



»Das haben wir doch schon immer so gemacht«

Die »Ja, abers«
in Kita und Hort

2., veränderte Auflage

Malte Mienert: »Das haben wir doch schon immer so gemacht«



Malte Mienert: »Das haben wir doch schon immer so gemacht«

Malte Mienert

»Das haben wir doch schon immer so gemacht«

Die »Ja, abers«
in Kita und Hort

2., veränderte Auflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-70245-2

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

2., veränderte Auflage

Umschlagabbildung: © lavitrei/shutterstock.com

© 2017, 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

1. Das ABC der »Ja, abers« in Kita und Hort	9
2. »Das ist doch alles nur Theorie. Die Praxis sieht doch ganz anders aus, Herr Mienert!«	20
2.1 Neue Pädagogik und alte Herausforderungen	20
2.2 Ein Buch für Sie – und für mich	24
3. »Ja, aber das haben wir doch schon immer so gemacht!«	27
3.1 Von der Industriegesellschaft zur Wissensgesellschaft	27
3.2 Vom Kollektivismus in den Individualismus	35
3.3 Internet, Globalisierung und Technologie	39
3.4 Überwachte Kindheit	40
3.5 Demografischer Wandel	43
3.6 Deutschland als Einwanderungsland	44
3.7 Veränderungen in den familiären Strukturen	46
3.8 Fachkräfte der Zukunft	47
4. »Grobziel, Feinziel, methodische Umsetzung. Pläne genauso wie früher!«	51
4.1 Anforderungen von Gegenwart und Zukunft	51
4.2 Neue Bildungspläne aller Bundesländer	52
4.3 Die neuen Bildungspläne und die alte Rolle der pädagogischen Fachkraft	53
4.4 Ein Blick zurück und ein Blick nach vorn – Die Motoren menschlicher Entwicklung	55
4.4.1 Entwicklungsmotor Gene	55
4.4.2 Entwicklungsmotor Umwelt	59
4.4.3 Entwicklungsmotor Selbststeuerung	62
4.5 Von der Fremd- zur Selbstbildung der Kinder	71
4.6 Die neuen Bildungspläne im Praxistest – Konflikte lauern überall	72

5. »Sie sind doch gar kein Pädagoge, Herr Mienert!«	76
5.1 Pädagoginnen und Pädagogen stehen unter dem Druck vieler Erwartungen und Rollenanforderungen	79
5.1.1 Bindungs- und Vertrauensperson	82
5.1.2 Fachkraft für kindliches Lernen	83
5.1.3 Netzwerker	83
5.1.4 Erwachsenenbildner und Erziehungspartner	83
5.1.5 Beobachter und Dokumentatoren	84
5.1.6 Basteltante	84
5.1.7 Feldweibel	85
5.1.8 Animateure und Anbieter von Spielideen	86
5.1.9 Pflegerin	87
5.1.10 Wissener-Was-Das-Kind-Denkt-Und-Braucht	88
5.2 Verschiedene Rollen – der Versuch einer Integration	89
6. »Und basteln dürfen wir dann auch nicht mehr?!«	97
6.1 Pädagoginnen und Pädagogen verfolgen Ziele	100
6.2 Pädagoginnen und Pädagogen schwanken zwischen dem Kind und der Gruppe	107
6.3 Pädagoginnen und Pädagogen wollen von den Eltern gemocht werden	117
6.3.1 »Wir arbeiten in Erziehungspartnerschaft mit den Eltern«	118
6.3.2 »Sie tun es nicht, um uns zu ärgern«	123
6.3.3 »Erziehungspartnerschaft ist wie <i>Dirty Dancing</i> «	126
6.3.4 »Probleme müssen besprochen werden, bevor sie aufgetreten sind!«	136
6.4 Pädagoginnen und Pädagogen haben viel Nachsicht für ihresgleichen	148
7. »Nicht mal mehr loben soll man?« – Von der trainingsorientierten zur beziehungsorientierten Pädagogik	153
7.1 Der alltägliche Kampf um Sieg oder Niederlage	153
7.2 Beziehungsorientierte Pädagogik heißt nicht: Jeder macht, was er will	159
7.3 Beziehungsorientierte Pädagogik braucht Zeit	161

7.4 Beziehungsorientierte Pädagogik geht unter die Wasseroberfläche	162
7.5 Beziehungsorientierte Pädagogik beruht auf Ehrlichkeit	166
7.6 Beziehungsorientierte Pädagogik setzt auf Situationsgestaltung, nicht auf persönliche Auseinandersetzungen	175
7.7 Beziehungsorientierte Pädagogik benötigt entwicklungspsychologische Grundkenntnisse	183
7.8 Beziehungsorientierte Pädagogik – ein Ausblick, kein Fazit	199
8. Von den »Ja, abers« hin zu den »Auf geht's«	202
9. »Das, was Sie erzählen, ist doch alles gar nicht neu!« – Literatur	213
10. »Und, was verdienen Sie an den verkauften Büchern?!« – Tipps zum Weiterlesen	214

Malte Mienert: »Das haben wir doch schon immer so gemacht«

1. Das ABC der »Ja, anders« in Kita und Hort



Anna hat Angst – »Wir machen das mit der Eingewöhnung ganz individuell.«

»Anna ist eines von den stilleren Kindern in ihrer Gruppe. Sie ist erst seit drei Monaten bei uns. In der Eingewöhnung gab es wenige Probleme mit ihr. In den wenigen Tagen, die ihre Mutter anwesend sein konnte (ihr neuer Job ließ nur kurz Zeit für die Eingewöhnung), zeigten sich keine Anpassungsprobleme. Warum also auch lange eingewöhnen? *Ganz individuell* sind wir von unserem üblichen Eingewöhnungsprozedere abgewichen. Dass Anna Angst zeigt, weint, und sich nicht von Mama trennen möchte, ist, völlig überraschend, vor einem Monat erstmals zu beobachten gewesen.«



Britta belegt sich selbst ein Brötchen – »Messer, Gabel, Schere, Licht ...«

»Soll eine Vierjährige wie Britta bereits mit einem Messer hantieren wie die Großen? Im Team bestehen daran große Zweifel. Schließlich gibt es ja auch gar keinen Grund dafür. Die Erzieherinnen und Erzieher haben bisher allen Kindern die Brötchen geschmiert, und es gibt kindgerechtes Plastikgeschirr, mit bunten Bildern, wirklich niedlich. Britta könnte sich doch verletzen. Und dann bekommen wieder die Erzieherinnen und Erzieher den Ärger. Was werden denn die Eltern sagen, wenn sie Britta mit dem Messer sehen? Wir haben doch auch eine Aufsichtspflicht. Und müssen die Kinder von Gefahren fernhalten.«



Carlos cremt gern sein Gesicht ein – »Wir fragen uns schon, ob der Carlos irgendwie andersrum ist.«

»Wir kennen den Carlos ja nun schon seit einigen Jahren. Er hat schon im Kindergarten am liebsten mit den Mädchen gespielt und auch sonst so Sachen gemacht, die eigentlich eher für die Mädchen typisch sind. Puppenspiele, Verkleiden, in der Kochecke spielen und solche Sachen. Er hat sich auch die Fingernägel angemalt, und einmal kam er sogar im Rock in die Einrichtung. Naja, soll er ruhig, aber wir haben ihn immer wieder ermuntert, sich auch mit echten Jungssachen zu beschäftigen, mal Fußball zu spielen oder so. Da hat er dann

angefangen zu weinen, richtig wie ein Mädchen. Jetzt ist er bei uns im Hort, und die anderen Kinder ziehen Carlos oft auf. Nennen ihn schwul und so. Wir verteidigen ihn dann immer und sagen dann, die Kinder sollen solche Worte nicht verwenden. Aber wir fragen uns natürlich schon, ob da vielleicht was dran ist. Vielleicht wird er ja wirklich schwul und kriegt dann lauter Probleme im Leben. Seine Mutter ist recht gelassen, aber sein Vater übt echt viel Druck auf den Jungen aus.«



aisy ist unser Dickerchen – »Haben die Eltern denn darauf nicht geachtet?«

»Dass Daisy übergewichtig ist, kann doch nicht nur den pädagogischen Fachkräften auffallen. Trotzdem, Unterstützung kommt von den Eltern keine. Vater und Mutter sind ja auch nicht gerade die Allerschlankesten. Alle kleinen Hinweise an die Eltern, der Verweis auf das Projekt *Gesunde Ernährung* und die ausgehängte Pyramide mit den Oft-Und-Viel-Lebensmitteln und den Achtung-Lieber-Gar-Nicht-Lebensmitteln, scheinen die Eltern zu ignorieren. Neulich habe ich es sogar angesprochen. Als Daisys Vater da war, hab ich Daisy gefragt: »Magst du dem Papa nicht mal erzählen, wie gut dir der Salat heute zum Mittag geschmeckt hat?« Und dann wird sie morgens sogar noch im Buggy gebracht? Was soll denn daran gesund sein?«



mines Eltern kommen nie – »Typisch, beim Elternabend fehlen wieder die, die es eigentlich brauchen würden.«

»Ach Frau Endogin, schön, dass ich sie heute wenigstens beim Abholen von Emine treffe. Leider waren sie ja wieder nicht beim Elternabend mit dabei. Das Thema wäre schon für sie interessant gewesen. Es ging um die kleinen Beißunfälle, die in letzter Zeit häufiger passieren. Sie wissen doch, Emine macht uns da einiges an Sorgen ...«



ritz macht immer Faxen – »Dieses Kind hat ADHS, kein Zweifel.«

»10 Jahre alt und das Stillsitzen immer noch nicht gelernt. Immer ist es Fritz, der mit seinen Faxen aus der Reihe tanzt. Er steht auf, wenn er sitzen soll, tanzt, wenn er stehen soll, springt, wenn er tanzen soll. Schule, Hausaufgaben, Disziplin, Regeln in der Gruppe – all das bedeutet offensichtlich nichts für Fritz. Konzentrationsgestört, ganz offensichtlich, ADHS, kein Zweifel. Da lass ich mir auch von einem Kinderarzt doch nicht erzählen, so was sei völlig normal und verwächst sich wieder.«



ustaf ist schon ganz gelenkig – »Ja, aber was ist mit der Aufsichtspflicht?«

»Ich merk schon, Gustaf hat einen großen Bewegungsdrang. Für einen Zweijährigen ist er schon unglaublich schnell unterwegs. Lass ich nur die Tür einen Spalt offen, ist er mir schon entwischt. Selbst die große Treppe klettert er schon selbst rauf und wieder runter. Wie soll ich denn da die Aufsichtspflicht gewährleisten. Wenn er immer so flitzt, dann wird er sich noch mal schwer verletzen.«



annes macht nie Hausaufgaben – »Was sollen denn die Lehrerinnen und Lehrer und seine Eltern von mir denken, wenn ich den einfach nur spielen lasse?«

»Von den Lehrerinnen und Lehrern bekommen wir immer einen Zettel mit in den Hort. Was wir mit den Kindern noch üben sollten. Hin und wieder stehen auch andere kleine Aufträge mit auf dem Zettel. Es wäre schon schön, wenn wir im Hort mal Kekse backen würden, für den Kuchenbasar. Oder ein Programm fürs Schulfest vorbereiten. Oder vielleicht auch mal eine kleine Präsentation für den Einschulungselternabend. Da sind wir ja selbst als Horterzieherinnen nicht dabei. Natürlich können die Kinder bei uns die Hausaufgaben machen. Ist freiwillig, aber die Eltern legen da schon großen Wert darauf, dass die gemacht sind, wenn die Kinder um vier nach Hause gehen. Wir haben mal bei der Schuldirektorin nachgefragt, ob Hausaufgaben denn wirklich sein müssen. Die Kinder sind ja schon ziemlich k.o., wenn sie aus der Schule kommen. Aber da hat die Schulleiterin auf die Grundschulverordnung verwiesen. Danach wären Hausaufgaben Pflicht, das täte ihr auch leid. Ich wollte immer mal selbst in die Grundschulverordnung schauen, ob das so drin steht. Ich bin irgendwie noch nicht dazu gekommen. Ich muss mich ja um Hannes kümmern und ihn zu den Hausaufgaben motivieren.«



nez und Immo inklusiv – »Da fehlen uns die Fachkräfte. Dafür sind wir nicht ausgebildet.«

»Jetzt haben wir gerade noch Integration gemacht. Für unsere Integrativkinder haben wir spezielle Fachkräfte, die sich speziell um diese Kinder kümmern. Auf einmal nun Inklusion? Wer hat sich denn so was ausgedacht? Noch mehr Arbeit? Für Kinder mit Behinderungen haben wir keine Ausbildung bekommen. Das ist doch nur wieder eine neue Masche, um auf unserem Rücken Geld zu sparen und die Sonder- und Förderschulen zu schließen, wo solche Kinder doch eigentlich am besten aufgehoben sind.«

Julius ganz jähzornig – »Da muss ich doch durchgreifen, zum Schutz der anderen Kinder.«

»Wenn Julius seine Ausraster hat, dann kennt der gar nichts mehr. Er wirft mit allem, was ihm in die Finger kommt, greift andere Kinder an, haut, schlägt, beißt, tritt. Seine Aggressionen hinterlassen tiefe Wunden bei anderen Kindern. Selbst nach mir hat er schon getreten und geschlagen. Ich muss ihn dann oft am Arm packen und ihn von den anderen Kindern richtig wegzerren, sonst überleben die womöglich nicht. Klar, er wird dann von mir aus dem Raum in ein anderes Zimmer gebracht, wo er seine Aggressionen abbauen kann. Geredet habe ich mit ihm schon so oft, das bringt überhaupt nichts. Auch mit seinen Eltern habe ich schon gesprochen, hat auch nichts gebracht. Eine Kollegin hat mir die Festhaltetherapie empfohlen, ihn also in seiner Wut zwischen meine Beine klemmen und ihn ganz fest umarmen. Das geht vielleicht noch bei einem 8-Jährigen wie Julius. Aber der wird doch immer stärker.«

Kim und Kathi feiern keinen Karneval, Fritz und Fine reagieren bei Fasching ganz verstört – »Aber die Eltern wollen doch den Karneval, das war doch immer so niedlich.«

»Was, Herr Mienert, keinen Fasching und Karneval mehr für die Krippenkinder und alle unter 3 Jahren? Selbst für die größeren Kinder höchstens als freiwilliges Angebot? Na, das können Sie gern mal unseren Eltern erklären. Fasching und Karneval haben wir immer schon gefeiert, das hat doch keinem Kind geschadet. Das ist doch auch zu niedlich, wenn die Kleinen als Mariechenkäfer und Indianer verkleidet sind. Naja, ganz ehrlich, ich selbst finde Verkleiden auch schrecklich. Und viele Kinder gucken ganz verängstigt. Aber wo kommen wir denn hin, wenn wir alle Traditionen auf einmal abschaffen?«

Lennart lernt aufräumen – »Man muss auch mal müssen und kann nicht immer nur wollen!«

»Drei Jahre alt, da kann man doch schon ein gewisses Grundverständnis für Ordnung und Regeln erwarten, oder? Nicht bei Lennart, offenbar. Ich sag ihm, er soll seine Sachen aufräumen, und dann schaut er mich an und schaut durch mich durch und geht einfach weg. Dabei haben wir in unserer Gruppe die gemeinsame Regel, dass jeder seine Sachen aufräumt, wenn er mit Spielen fertig ist. Das hab ich ihm schon hundertmal gesagt. Das ist doch nicht in Ordnung. Das Leben besteht doch nicht nur aus Spaß, es gibt doch auch Pflichten. Natürlich muss man da auch manchmal mit ihm schimpfen.«



ax muss mal – »Die Sauberkeitsentwicklung ist eines unserer wichtigsten Erziehungsziele.«

»Als Max zwei Jahre alt war, da hab ich mir noch keinerlei Gedanken gemacht, wenn er immer noch die Windel wollte. Wissen Sie, es ist ja nicht mehr wie früher, als die Kinder schon mit einem Jahr auf den Topf sollten. Zwei finde ich schon okay. Die Eltern wollen das ja auch. Sie wollen, dass wir ihn jetzt von der Windel wegbringen, er ist ja schon drei Jahre alt. Naja, ich brauche Ihnen ja sicherlich nicht zu erzählen, dass die Eltern auch immer die Ersten sind, die zuhause die Windeln wieder anlegen. Ist ja auch praktischer, sicherlich, aber er muss doch nun mal endlich sauber werden. Die anderen Kinder lachen ja schon über ihn, wenn die Hose wieder nass ist.«



oah ist natürlich nicht müde – »Jedes Kind braucht Mittagsschlaf.«

»Doch, dazu gibt es Studien, Herr Mienert. Die haben das endgültig bewiesen. Für die Gehirnentwicklung der Kinder ist es unablässig, dass die Kinder mittags mindestens 30 Minuten schlafen, oder eine Stunde, oder zwei Stunden, da sind sich die Studien nicht ganz einig. Da werden die Synapsen neu verknüpft. Na, wenigstens ruhen sollten die Kinder. Wann soll ich denn sonst meine Portfolios schreiben? Ich brauch doch auch mal eine Pause.«



rnella soll Ordnung halten – »Wenn ich das einem erlaube, wollen das morgen alle.«

»Eine 10-Jährige wie Ornella ist doch eigentlich schon ganz vernünftig. Ihre Arbeitsmaterialien sehen trotzdem immer durcheinander aus. Dabei haben wir doch gemeinsam besprochen, wie die Arbeitsmaterialien zu sortieren sind. Die Hefte und Bücher an der Außenseite des Tisches, dann zur Mitte die Stifte. So geht das doch mit den Hausaufgaben viel einfacher. Kreatives Chaos nennt das meine Kollegin, ja, die ist ja selbst nicht besser. Wenn die in meinem Raum an meinen Materialien war, find ich ja auch nichts wieder. Wenn es nach Ornella ginge, würde sie bei den Hausaufgaben auf ihrem Bauch liegen und mit den Beinen schlenkern. Na wundervoll, und dann wollen das morgen im Hort alle, oder?«



ias Papa ist weg – »Dem Kind fehlt schon der Vater, das merkt man sehr.«

»Die Familiensituationen der Kinder geben uns im Team immer viel Diskussionsstoff. Wir sind ja ein schwieriges Einzugsgebiet, da lebt kaum noch ein Kind in einer normalen Familie. Pias Papa ist weg, da war die Pia schon sehr traurig, und dass die Mutter nun alleinerziehend ist, das stresst die Pia doch noch viel mehr. Pauls Mama ist nicht so lang allein geblieben, nach der Trennung von Pauls Papa, da schmunzeln wir schon immer ein bisschen, wenn da wieder ein neuer Papa ankommt und uns die Abholberechtigung präsentiert. Und Petras Mutter ist nun lesbisch, ich meine, da haben wir ja alle wirklich nichts dagegen, aber jedes Kind braucht doch einen Vater, oder? Aber nicht unbedingt gleich zwei davon, wie bei Piet. Wer ist denn da eigentlich die Frau, von den beiden Vätern?«



uentins Vater quengelt – »Wieder nur gespielt? Wann gibt es denn endlich wieder mehr Angebote?«

»Keine Angebote in der Krippe? In der Kita nur Angebote, die von den Kindern selbst kommen? Freizeit als einziges Angebot im Hort? Das können Sie gern mal unseren Eltern erzählen. Eltern wie Herr Quindt haben die Zukunft ihrer Kinder schon für die nächsten Jahrzehnte geplant. Er wird ganz unruhig, wenn Quentin einfach gern mit Lego spielt. Ihm fehlen weitere Vorschulangebote. Dabei machen wir schon ganz viel an Bastelarbeiten, um die Handgeschicklichkeit der Kinder durch Stifthaltung und Schereschneiden zu trainieren. Neulich war er richtig sauer. Von seinem Kind hing kein Bild in der Sonnenblumengalerie im Flur. Dabei hatte ich doch schon mit Engelszungen auf Quentin eingere-det, er solle doch auch mitmachen, sein Vater wäre sonst traurig. Vielleicht hat Herr Quindt ja Recht. Wir sind doch Dienstleister für die Eltern, die bezahlen ja Beiträge dafür und haben ja ein Mitbestimmungsrecht.«



ike mag keine Roten Rüben – »Wenigstens mal probieren, ein kleiner Kostehappen.«

»Ich will doch gar nicht, dass die Kinder alles aufessen. Mir selbst schmeckt ja auch nicht alles. Muscheln finde ich selbst widerlich. Aber so was gibt es doch in der Kita gar nicht. Das ist doch alles ganz normales Essen. Wenigstens mal probieren, wenigstens ein kleiner Happen. Zwei Löffelchen voll. Woher will denn Rike überhaupt wissen, dass ihr das nicht schmeckt. Ich hatte so viele Kinder, die erstmal alles abgelehnt haben. Wenn ich sie dann motivieren konnte, doch einmal wenigstens einen Happen zu probieren, dann hat es den Kindern sogar immer geschmeckt. Die waren fast dankbar, dass ich sie dazu gebracht habe. Manche haben heute sogar Rote Rüben als Lieblingssessen.«

Simon isst kein Schweinefleisch – »Können die Eltern ihre Religion nicht wenigstens aus der Krippe raushalten?«

»Ja, wir machen schon viele Zugeständnisse an unsere muslimischen Eltern. Und an unsere jüdischen Eltern, wie die von Simon. Unsere vegetarischen Eltern haben sich jetzt wenigstens ein fleischfreies Gericht gewünscht. Das klären wir gerade mit unserem Essensanbieter ab. Wir sind ja auch Dienstleister für die Eltern, das hat der Träger gerade erst wieder sehr betont. Im Moment wird in der Elternschaft darüber diskutiert, ob wir Weihnachten nicht abschaffen sollten. Die christlichen Eltern sind ja bei uns in der Minderheit. Ist wirklich auch nicht schön, das Feiern, für unsere Zeugen Jehovas. Da gibt es ja keine Weihnachtsgeschenke. Aber wenn wir nun Zuckerfest feiern? Das wäre doch auch nicht besser. Wir haben doch christliche Traditionen, oder? Ich meine, unsere christlichen Traditionen, nicht die orthodoxen Traditionen unserer russlanddeutschen Familien. Da kommt der Weihnachtsmann ja erst im Januar.«

Tessa traut sich Treppen – »Laufgitter haben uns doch auch nicht geschadet.«

»Herr Mienert, kommen Sie mal zu uns in die Einrichtung. Haben Sie eigentlich selbst Kinder? Wenn Sie Kinder hätten, dann wüssten Sie, das geht gar nicht, eine Gruppe von Krippenkindern einfach so spielen zu lassen. Die gehen überall ran, wo sie nicht ran sollen. Neulich haben sie das Telefon auf meinem Schreibtisch kaputt gemacht. Obwohl ich immer gesagt habe, da sollen sie nicht ran gehen. Und klettern sogar schon die Treppen hoch. Wir haben doch gar keine Laufgitter bei uns. Nur so einen wirklich schönen abgeteilten Spielbereich, wo wir die Kinder reinsetzen, wenn wir mal müssen. Das ist doch kein Gitter, das haben die Väter wirklich schön gebastelt und bunt bemalt, die kleine Barriere. Wir sind doch auch im Laufgitter groß geworden, in der Krippe damals. Aus uns ist doch auch was geworden. Und überhaupt, zu viele Reize überfordern die Krippenkinder. Meine Uroma hat sogar empfohlen, der Raum für die Kleinen sollte kühl und leicht abgedunkelt sein, damit die Kinder nicht überflutet werden.«

ümrän übt das Ü – »Auch hochbegabte Kinder müssen sich in die Gruppe einfügen lernen.«

»Für die erste Klasse ist Ümrän wirklich schon weit. Sie konnte schon vor der Schule Buchstaben und bis 10 rechnen. Hochbegabt, die Eltern haben mir sogar die Diagnose vom Psychologen gezeigt. Und, soll ich jetzt für sie ein Extraprogramm machen? Ich hab 20 Kinder in meiner Hortgruppe. Viele davon haben Deutsch nicht mal als erste Sprache, die können sich kaum mit mir verständigen. Und dann die neuen Flüchtlingskinder, denen müssen wir zuallererst

mal Deutsch beibringen, bevor wir irgendwie mit ihnen arbeiten können. Für Hochbegabte bin ich echt nicht ausgebildet. Aber Ümran lernt bei uns etwas ganz Wichtiges. Auch ein super intelligentes Kind kann bei uns lernen, sich an Regeln zu halten und in die Gruppe einzufügen. Das wird ihr später sicher helfen, damit sie nicht so überkandidelt wird und nur an sich denkt. Die anderen Kinder holen sie schon immer gut runter, wenn sie mal wieder als Erste fertig ist und ihre Faxen macht. So wird Ümran bestimmt doch noch gruppenfähig.«



incent verballert sein Gehirn – »Die Kinder von heute sind doch alle computersüchtig!«

»Nein, Herr Mienert, bei uns gibt es keine Computer. Die sind doch viel zu teuer, wo sollen wir das Geld dafür hernehmen. Aber sowieso, für die kindliche Entwicklung sind Computer schädlich. Das hat auch ein berühmter Hirnforscher gesagt. Die Kinder ballern bei den Computerspielen ihr Gehirn weg. Bei uns lernen die Kinder noch mit den natürlichen Materialien. Blätter, Bäume, all die Dinge, die Kinder von heute ja gar nicht mehr kennen. Wir haben damals ja noch gelesen, auch heimlich, unter der Bettdecke, viele Stunden lang. Unsere Eltern hatten Sorge, wir könnten lesesüchtig sein, so ein Quatsch. Und später hatten alle Angst, wir werden fernsehsüchtig. Das ist doch mit den Computern und dem Internet und den Smartphones heute ganz anders. Die machen wirklich abhängig. Medienerziehung in der Kita? Nee, das mit Computern können die Eltern gern abends mit den Kindern zuhause machen. Ich nutze ja mein Smartphone wirklich nur für SMS. Und WhatsApp natürlich, um mit meinen Kindern in Kontakt zu bleiben. Und hin und wieder, um mal schnell was im Internet zu suchen, oder für wichtige Telefonate, oder auch mal zum Fotografieren. Gibt es hier eigentlich eine Steckdose? Mein Akku ist schon fast alle.«



illi will das nicht – »Und dann grinst er mich auch noch ganz frech an, wenn ich mit ihm schimpfe.«

»Willi weiß ganz genau, wie er mich kriegen kann. Trotzalter schön und gut, aber der wartet immer richtig ab, bis ich gucke, und dann nimmt er die Teetasse und führt sie ganz langsam, so richtig bewusst mit seinem Zeigefinger an den Rand des Tisches. Wenn ich dann rufe, er soll das sein lassen, dann macht er es extra. Er schubst die Tasse und guckt mich dann triumphierend an, wenn der Tee auf dem Boden rum schwabbert. Aber dann grinst er mich auch noch ganz frech an. Der will mich wohl provozieren, oder was?«



aver, Xenia x-beliebig – »Bei Ihnen können die Kinder wohl machen, was sie wollen.«

»Demokratie, Partizipation von Kindern? Die Kinder können also alles selbst entscheiden? Spielen, was sie wollen, Essen, was und wann sie wollen, Mittags-schlaf gibt es dann ja sicher auch nicht mehr. Das können Sie uns gern zeigen, arbeiten Sie mal 14 Tage bei uns in der Einrichtung. Kinder brauchen doch Grenzen und Strukturen. Sonst landen wir noch im antiautoritären Kinderladen. Ich als Erzieherin kann doch auch nicht machen, was ich will. Denken Sie, meine Chefin macht Demokratie mit uns? Gruppensprecher oder einen Kinderrat gibt es bei uns nicht. Die Krippenkinder können doch eh noch nicht sagen, was sie wollen. Die Kindergartenkinder können doch ihre Anliegen ja auch an mich herantragen, und ich gebe das dann in der Dienstberatung so weiter.«



unus macht bei seinen Yuppieeltern, was er will – »Wir müssen doch alle an einem Strang ziehen!«

»Zuhause darf der Yunus ja alles. Ein richtiger kleiner Macho wird das mal. Ist er eigentlich schon, trotz seiner neun Jahre. Als einziger Junge, da hat er schon zuhause das Sagen. Und tanzt seinen Eltern auf der Nase rum. Der kriegt die anderen immer dazu, es so zu machen, wie er es will. Und dann guckt er immer mit seinen dunklen Augen und lächelt, als ob er kein Wässerchen trüben könnte. Ich mag ihn schon ganz gern, ja. Aber was wird das später, wenn er dauernd nur Ärger macht. Von seinen Eltern kommt keine Unterstützung, null. Neulich hat sein Vater sogar zu mir gesagt, er möchte nicht, dass sein Kind erzogen wird. An seinem Kind solle nicht rumgezogen werden. Ganz komisch hat er das Wort »Erziehung« dabei betont, als ob das was Schlimmes wäre. Aber die Eltern haben doch den Erziehungsauftrag, nicht wir. Wir sollen die Kinder doch bilden. Wie soll der Junge denn Regeln lernen, wenn es zuhause wohl überhaupt keine Regeln für ihn gibt.«



acharias zählt keine Zaubersteine – »Ja, aber was ist mit der Schule später?«

»Die Liste unserer Angebote bietet für jedes Kind etwas. Montags wird gemeinsam gesungen, dienstags wird geturnt, mittwochs sind wir alle ganz kreativ, donnerstags ist die Sprachförderkraft bei uns, und freitags bieten alle Erzieherinnen und Erzieher etwas Unterschiedliches an. Unser freier Freitag, wir arbeiten nämlich halboffen. Natürlich gibt es für Vorschulkinder wie Zacharias noch ganz spezielle Angebote, Stifthalten, Schereschneiden, Auf-Der-Linie-Malen, alles, was Kindern Spaß macht, auch mal still sitzen und sich über eine längere Zeit kon-

zentrieren, das lernt bei uns die Vorschulgruppe. Einmal in der Woche kommt sogar die Grundschullehrerin zu uns und arbeitet mit den Großen. Wir haben das angeboten, im Kooperationsvertrag mit der Schule. Es hatte Beschwerden von der Schule gegeben, die Kinder wären heute gar nicht mehr richtig schulfähig. Selbst basale Fertigkeiten würden den Kindern heute fehlen. Das berichten inzwischen sogar die Ausbildungsbetriebe. Bei der Einschulungsuntersuchung dürfen wir ja leider nicht dabei sein. Da können die Kinder ja manchmal gar nichts mehr. Die Jugendlichen heute können auch nicht mehr richtig lesen und schreiben und rechnen. Es gibt doch so was wie ein Allgemeinwissen, das jeder beherrschen sollte. Da müssen wir die Kinder schon manchmal ein bisschen motivieren, auch Zacharias. Wir als Erwachsene haben ja auch nicht immer Lust und müssen trotzdem arbeiten gehen. Es ist doch nicht alles immer nur freiwillig und Spaß ... Die machen alle gern mit, freiwillig. Nur Zacharias nicht. Da mach ich mir schon ein bisschen Sorgen.«

Die folgende Symbolik gibt Ihnen im Buch Orientierung:



Beispiel, Anekdote



Tipps und Anregungen für die Praxis



Fragen zur Selbst- und Teamreflexion

2. »Das ist doch alles nur Theorie. Die Praxis sieht doch ganz anders aus, Herr Mienert!«

2.1 Neue Pädagogik und alte Herausforderungen

Ach, so viele »Ja, abers«. Ich habe sie in meiner Einführung einmal alphabetisch sortiert, als kleines Kita- und Hort-ABC – quasi ein »Ja-ABer-C« der frühkindlichen Bildung. Ich arbeite mich durch diese »Ja, abers«, die mir in meiner Arbeit als Entwicklungspsychologe und freiberuflicher Fortbildner lauthals entgegenschallen, wenn ich mit pädagogischen Fachkräften¹ über eine notwendige Neuausrichtung der Kindheitspädagogik diskutiere. Ein neuer Blick auf Kindheitspädagogik, ein neues Bildungsverständnis, das den Selbstbildungsprozess der Kinder in das Zentrum der Arbeit in Kindertagesstätten und Horten stellt und eine neue Herangehensweise an die Umsetzung pädagogischer Ziele im Elementarbereich haben mit den Plänen der Bundesländer für die Neuausrichtung der Arbeit in den pädagogischen Einrichtungen in Deutschland Einzug gehalten. Kinder sind aktive Gestalter ihrer Lern- und Entwicklungsprozesse. Sie konstruieren sich ihr Wissen von der Welt selbst, erwerben Fähigkeiten in der Auseinandersetzung mit Problemstellungen, planen Problemlösungen, probieren sich aus und wachsen an Fehlern genauso wie an Erfolgen. Unbestreitbar sind die Vorteile, die diese Neuausrichtung für die Kinder mit sich bringt. Dreh- und Angelpunkt, ob die Umsetzung der Bildungsstandards in den Kindertages-

-
- 1 Erzieherinnen, Erzieher, Sozialpädagoginnen, Sozialpädagogen, Kindheitspädagoginnen, Kindheitspädagogen, Sozialassistentinnen, Sozialassistenten, Kinderpflegerinnen, Kinderpfleger, Lehrerinnen, Lehrer ... Im Buch werde ich mich bemühen, beide Geschlechter gleichberechtigt zu benennen. Bitte sehen Sie es mir nach, wenn dies an manchen Stellen nicht gelingt und an anderen Stellen etwas gestelzt erscheint. Nur die weibliche Form wähle ich immer dann, wenn es um konkrete Beispiele und Zitate geht oder wenn aus historischen Gründen der Realität nahezu ausschließlich weiblicher Fachkräfte in der Vergangenheit Rechnung getragen wird.

stätten auch langfristig gelingen und die pädagogische Arbeit in der Kindheit auf feste Füße stellen wird, sind jedoch Sie als die Personen, die unmittelbar mit den Kindern arbeiten – die Erzieherinnen und Erzieher. Die Ausrichtung der pädagogischen Arbeit auf das Wohl der Kinder ist kein neuer Trend in der Pädagogik. Schon seit Jahrhunderten wird unter den Pädagoginnen und Pädagogen nach dem Weg gesucht, wie kindliches Lernen bestmöglich unterstützt werden kann und dabei eine gute Betreuung bei guter Beziehung zu den Erwachsenen ermöglicht werden kann. Comenius, Montessori, Rousseau, Steiner, Pestalozzi, Makarenko, Pikler sind nur einige von denen, die die Frage nach dem bestmöglichen Weg für Bildung und Betreuung von Kindern in pädagogischen Einrichtungen immer wieder neu aufgeworfen haben. Ihre Ansätze einer Bildung, die von der Neugierde und dem Lernwillen der Kinder selbst ausgeht, auf ihre Motivation vertraut, Spaß am Lernen und am Entdecken hochhält und dabei auf eine vertrauensvolle zuverlässige Beziehung zu den Erwachsenen setzt, sind also keine Gedanken, die erst im Zuge eines PISA-Schocks, im Zuge neuer Bildungspläne oder reformpädagogischer Bestrebungen von Bildungsträgern und Initiativen wie aus dem Nichts aufgetaucht sind. Trotzdem scheint jede Generation von Erwachsenen einen erneuten Kampf um die Deutungshoheit für die Bildung der Kinder zu führen. Immer wieder gerät die Kindheitspädagogik in die immer neuen Diskussionen darüber, was Kinder lernen *müssen*, was sie angeblich *wirklich brauchen*, was in den ersten Lebensjahren *unbedingt erfahren und erlebt werden muss* und wie Kinder zum Lernen zu *motivieren* seien, welche Fähigkeiten sie *unbedingt benötigen* und welche Kenntnisse *auf alle Fälle* in die Köpfe der Kinder hineinzubefördern wären. Das Schulsystem hat sich dem Prinzip eines Wissens- und Fächerkanons verpflichtet, das auf Prinzipien von Grundfertigkeiten, Grundwissen und Grundkenntnissen beruht, die anhand eines vorbereiteten Lernplans in einem vorbereiteten Lernumfeld durch didaktische Methoden an die Kinder zu vermitteln wäre. Stoff soll durchgenommen werden, Allgemeinwissen soll dabei entstehen und nach Möglichkeit auch längerfristig behalten werden.

Ob das gut ist? Ob das realistisch ist? Ob es heute so etwas wie einen Grundkonsens allgemeiner Wissens- und Fähigkeitsbestände

geben kann, der universell an die Kinder in der Schule zu vermitteln wäre? Ich persönlich hege da große Zweifel. Aber mein Anliegen in diesem Buch ist es nicht, die Schule zu reformieren. Ich wende mich insbesondere an die pädagogischen Fachkräfte, die eigentlich von schulischen und Fächerzwängen befreit sind, wo kein Stoff vermittelt werden muss und Unterrichtsziele erreicht und in Noten quantifiziert werden müssen – in den Kinderkrippen, den Kindertageseinrichtungen und den Horten sowie in der Nachmittagsbetreuung im ganztägigen Lernen. Wo es keine oder wo es *noch* keine abrechenbaren Lernziele eines Lehrplans gibt, da ist die Unsicherheit bei den pädagogischen Fachkräften groß. Lernen die Kinder bei uns alles, was sie für ihr Leben brauchen? Werden die Kinder bei uns ausreichend auf das Leben vorbereitet? Und auf die Schule? Und was ist dabei wichtiger, die Schul- oder die Lebensvorbereitung? Wie muss die *richtige* Lernumgebung aussehen, wie lernen Kinder am besten?

Seit 20 Jahren reise ich als freiberuflicher Fortbildner durch die Krippen, Kindertageseinrichtungen und Horte der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz. Viele Teams habe ich auf dem Weg zur Umsetzung neuer Bildungspläne begleitet. In Themen wie »Kleine Kinder, große Schritte – Pädagogische Arbeit mit Kindern unter drei Jahren«, »Kinder im Strudel des Bildungswahns – zwischen kindlicher Selbstbildung und den Bildungsansprüchen Erwachsener«, »Von der Elterarbeit zur Erziehungspartnerschaft – mit Eltern partnerschaftlich zusammenarbeiten«, »Kinder an die Macht?! Demokratie und Partizipation in Tageseinrichtungen«, »Kommunikation und Konfliktlösung mit Kindern und Erwachsenen«, »Kindliches Lernen und die Rollen der pädagogischen Fachkräfte«, »Was ist schon normal?! Entwicklungs- und Verhaltensauffälligkeiten von Kindern aus entwicklungspsychologischer Perspektive« oder auch »Mit Respekt geht es besser. Regeln und Grenzen im Tagesstättenalltag« setze ich mich mit den pädagogischen Fachkräften darüber auseinander, welche Entwicklungsbedingungen Kinder heute brauchen, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Die Auseinandersetzung der Erwachsenen über die Anforderungen an moderne Pädagogik, damit es den Kindern gut geht, möchte ich durch meine Arbeit intensiv vorantreiben. Die Fortbildungen und Teamprozesse haben bei mir viele Eindrücke und einen breiten

Schatz an Argumentationen hinterlassen. Immer wieder begegnen mir ähnliche Sätze, die von Fachkräften gebraucht werden, um die Schwierigkeiten der eigenen pädagogischen Arbeit zu verdeutlichen, gleichzeitig aber auch eine scheinbare *Unmöglichkeit pädagogischer Änderungen* aufzuzeigen. »Wir würden ja gern *anders* arbeiten, aber das geht leider nicht ...«, unter diesem »Ja, aber« lassen sich die meisten der Argumentationen zusammenfassen, die mir aus den Teams von Kindertageseinrichtungen und Horten entgegen klingen. Viele dieser »Ja, abers« wiederholen sich. Sie sprechen von »fehlenden Rahmenbedingungen«, »zu schlechter räumlicher und materieller Ausstattung«, »Unfallgefahr und Aufsichtspflicht«, »fehlendem Personal«, »Druck von Eltern und Schule« sowie »mangelnder gesellschaftlicher Anerkennung«.

Sind diese Argumente falsch? Sollten sie leichtfertig von einem Außenstehenden wie mir, der nicht in Kita oder Hort arbeitet (und – aus Erziehsicht häufig genauso verwerflich – selbst keine Kinder hat) beiseite gewischt werden? Das vorliegende Buch gibt mir selbst die Chance, mich mit den zahlreichen Argumenten aus fachlicher Sicht eines Begleiters, Entwicklungspsychologen und unverbesserlichem Optimisten auseinanderzusetzen. An diesem Prozess möchte ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, gern teilhaben lassen. Mein Ziel ist es, Ihnen etwas Abstand zu den alltäglichen kleinen Kämpfen und Auseinandersetzungen auf dem Weg zu einer kindgerechten und zukunftsorientierten Bildung für unseren Nachwuchs zu ermöglichen. Bitte verstehen Sie dieses Buch nicht als Kampfansage oder gar Respektlosigkeit gegenüber der harten Arbeit von pädagogischen Fachkräften in den Einrichtungen. Ich beobachte Ihre Arbeit mit großer Hochachtung, und ganz ehrlich, ich möchte mit Ihnen nicht tauschen. Die Anforderungen, die die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kindern, ihren Eltern, der Schule und natürlich den Teammitgliedern und Trägern mit sich bringt, stellen sich tagtäglich für Sie neu, und tagtäglich gelingt es Ihnen, diese zu meistern. Mancher Stress, mancher Druck ist jedoch »hausgemacht«. Er stammt aus eigenen Erwartungen, manch katastrophisierender Fantasie (»Wenn wir das jetzt nicht hinbekommen oder unterbinden, dann wird bald die Zukunft dieses Kindes ruiniert sein«) und dem Wunsch, stets und ständig allen Anforderungen gerecht zu werden

und dabei von allen gleichzeitig gemocht zu werden. Langfristig wird das keiner Fachkraft gelingen können. »Immer ruhig und gediegen, was nicht fertig ist, bleibt liegen« – mein Buch soll Ihnen dabei helfen, mit Entspannung in den Alltag mit Kindern zu sehen, sich mehr Zeit für die Beobachtungen der Kinder und die Gespräche mit ihnen zu lassen. Schließlich geht es um deren Zukunft und deren Leben. Wir Erwachsenen können den Kindern diese nicht abnehmen.

2.2 Ein Buch für Sie – und für mich

In diesem Buch werde ich auf die geänderten pädagogischen Erwartungen eingehen, die sich mit den Bildungsplänen der Bundesländer für die Kindheitspädagogik (Ganztagsbetreuung) ergeben haben. Selbstbildungsprozesse von Kindern stehen nun in ganz Deutschland im Zentrum der pädagogischen Aufmerksamkeit. Viele Fachkräfte stehen dem Selbstbildungsgedanken skeptisch gegenüber. Lernt ein Kind wirklich alles, was es für sein Leben braucht, wenn es *nur* an den eigenen Themen arbeitet? Auch wenn das für das Kind bedeutet, immer *nur* Fußball zu spielen und sich *nie* mit Bastelarbeiten oder Musik zu beschäftigen? Heißt das nun, dass jeder machen kann, was er will? Und was ist mit der Realität des Lebens später, in der Familie, in der Schule, im Beruf und im Leben? Sollte man da nicht doch irgendwann einmal steuernd und regulierend in die Selbstbildungsprozesse von Kindern eingreifen? Fördern? Motivieren? Andere Themen anregen? »Wie viel Selbstbildung ist möglich, und wie viel Fremdbildung ist nötig?« – unter dieser Frage lässt sich das pädagogische Schwanken von Fachkräften aus meinen Beobachtungen zusammenfassen. Pädagoginnen und Pädagogen mögen den Gedanken der Selbstbildung, er taucht in allen Konzeptionen und in allen Schilderungen als positiv auf. Aber wo ist die Grenze? Einblicke in den Alltag zeigen, dass »Selbstbildung von Kindern« auf weite Strecken im Tagesablauf der Kinder nicht mehr als ein Lippenbekenntnis ist. Sie erstreckt sich auf das Freispiel und die Spielplatzzeiten (»Aber bitte bringt euch nicht in Gefahren, Kinder, klettert nicht zu hoch, tobt nicht zu wild, und zieht auf alle Fälle eure Matschhosen an!«), endet aber schnell beim Essen, beim Schlafen, bei den Hausaufgaben, den »Angeboten« und den immer wieder-

kehrenden Traditionen des pädagogischen Alltags (Festen, Geburtstagsritualen, einzustudierenden Programmen, »der Vogelhochzeit« und dem Fasching, Muttertagskarten und dem Morgenkreis).

Den Druck von vielen Seiten, der auf Ihnen als Fachkräften lastet, werde ich etwas genauer in den Blick nehmen. Er stammt aus den Erwartungen von Eltern an die Bildung und Zukunft ihrer Kinder, aus der Angst vor dem Leistungsdruck der Schulen und später im Beruf, aus der gesellschaftlichen Situation von Effizienzerwartungen, Arbeitslosigkeit, Umbrüchen und unklarer Zukunft. Der Wunsch von Fachkräften, Kindern eine unbeschwert spielerische und erfüllte Gegenwart zu ermöglichen, kollidiert schnell mit den gestellten Leistungsanforderungen, das jedes Kind ein Mozart oder Einstein werden sollte. Wie real sind diese Erwartungen? Und sind es wirklich nur externe Anforderungen, die diesen Druck entstehen lassen? Ich selbst habe meine Zweifel daran. Oftmals erscheint es mir, dass der Druck zuallererst und am stärksten in den Köpfen der Fachkräfte selbst existiert, die sich über ihre pädagogische Rolle unklar sind und die eigene Unsicherheit über das Richtig oder Falsch in Bildung und Erziehung auf andere zu projizieren scheinen. Hinweise darauf sehe ich in den Teamkonflikten zwischen den Fachkräften selbst, die bei gleichen Ausgangsbedingungen, gleicher Elternschaft, gleichen lokalen Schulen und gleicher Konzeption mit diesen Anforderungen höchst unterschiedlich umgehen.

Wichtigster Teil dieses Buches sind die Äußerungen von Pädagoginnen und Pädagogen, die mir als »Ja, abers« immer wieder begegnen, wenn wir gemeinsam in den Teams über pädagogische Veränderungsprozesse diskutieren. Ich habe diese »Ja, abers« herausgehoben und sie mit kleinen Episoden aus dem Alltag versehen, die mir so oder ähnlich in den Einrichtungen berichtet wurden. Sie stellen geflügelte Ausdrücke der Auseinandersetzung dar. Keine Auseinandersetzung in erster Linie mit mir, sondern Auseinandersetzungen mit der eigenen Biografie der Fachkräfte, eigenen Erwartungen und Befürchtungen für die pädagogische Arbeit sowie der eigenen Reflexion und der Reflexion im Team über die Veränderungsbereitschaft hin zur kindgerechteren und selbstbildungsorientierten Kindertageseinrichtung. »Das haben wir doch schon immer so gemacht«, »Die Eltern wollen das aber so«, »Das hat uns früher doch auch nicht